

Grupo Ukamau

THEORIE

Bolivianische Filmkollektiv (1966–1980er) — Jorge Sanjinés, Óscar Soria u.a. Wendete Kino als politische Waffe gegen Imperialismus und Ausbeutung.

Ende der 1960er Jahre formierte sich in La Paz ein Filmkollektiv, das Kino radikal als Instrument sozialer Transformation begriff — nicht als Kunstform für sich, sondern als Waffe gegen strukturelle Ausbeutung. Jorge Sanjinés und seine Mitstreiter (darunter der Kameramann Óscar Soria) arbeiteten nach einem Prinzip: Der Film gehört dem Volk, nicht dem Kapital. Sie drehten auf 16mm, mit mobilen Crews, ohne Studiosicherheit — weil Beweglichkeit Freiheit bedeutete und Improvisation Authentizität garantierte. Ihr Ansatz war nicht dokumentarisch im klassischen Sinne, sondern dramaturgisch-agitatorisch: Sie konstruierten narrative Szenen, die das Unsichtbare sichtbar machten — die alltägliche Vernichtung indigener Arbeiter, die Mechanismen kolonialer Ausbeutung in den Bergbauregionen Boliviens. Die Kraft lag in der Methode. Das Kollektiv drehte nicht über die Unterdrückten, sondern mit ihnen, oft in deren Heimatsprachen (Quechua, Aymara). Der Schnitt folgte keinem kommerziellen Rhythmus, sondern einem politischen: lange Sequenzen, die zum Nachdenken zwangen, keine Manipulationen durch Musik oder schnelle Schnitte. Die Kamera war fest, beobachtend, manchmal sogar statisch — als würde sie zeugen, nicht verführen. Filme wie *Yawar Mallku* (1969) oder *El coraje del pueblo* (1971) entstanden unter Bedingungen extremer Zensur und physischer Gefahr; Sanjinés wurde mehrfach ins Exil getrieben. Was das Grupo Ukamau vom europäischen Avantgarde-Kino oder vom sowjetischen Propagandafilm unterschied, war eine entscheidende Differenz: Sie wollten nicht die Masse manipulieren, sondern sie organisieren. Der Film war Organisierungswerkzeug — wurde in Bergarbeitersiedlungen gezeigt, diskutiert, sollte zum Handeln führen. Das ist nicht dasselbe wie Agitprop. Es war cinema militante mit soziologischem Blick, Montage-bewusst wie Eisenstein, aber territorial verankert, antiimperialistisch spezifisch und in dieser Konkretheit radikal. Das Kollektiv löste sich in den 1980ern auf, als die politische Situation sich verschärfte und die Mitglieder zerstreut wurden. Aber sein Einfluss auf das lateinamerikanische politische Kino blieb strukturgebend — es zeigte, wie Bildsprache, Schnittrhythmus und Produktionsmethode nicht neutral sind, sondern ideologisch und materiell kämpfen. Wer heute über dekoloniales Filmmachen oder partizipatives Kino spricht, bewegt sich in einem Terrain, das das Grupo Ukamau bereits kartographiert hatte.